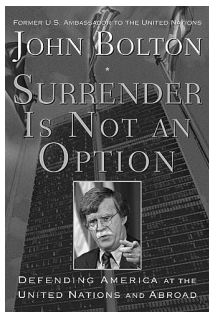


Memoiren eines Unverstandenen

Ian Williams



John Bolton

Surrender Is Not an Option: Defending America at the United Nations

New York: Threshold Editions/Simon and Schuster 2007
496 S., 18,45 Euro

Das jüngste Opus des ehemaligen amerikanischen UN-Botschafters **John Bolton**, ›Surrender Is Not an Option‹, ist eine religiös anmutende Abhandlung über seine 16-monatige Amtszeit als Botschafter, die seinen absoluten Glauben an die Vereinigten Staaten demonstriert. Ausländer werden bei ihm danach beurteilt, ob und wie konstant sie seine Auffassung von amerikanischer Politik teilen. Dass dabei die Europäische Union schlecht wegkommt, liegt an Boltons tief sitzender Verachtung gegen das, was er als sozialdemokratischen Gegenentwurf zu den Vereinigten Staaten und somit als potenziellen Rivalen sieht.

Großbritanniens Treue zu den USA (›Special Relationship‹) dankt er mit besonderem Spott und Hohn für UN-Botschafter Emyr Jones Parry und Außenminister Jack Straw sowie für Großbritanniens postimperiale Ansprüche generell. Er giftet gegen Deutschlands ›wütenden, verbitterten und immer erfolgloseren‹ ehemaligen UN-Botschafter Gunter Pleuger, gegen Joschka Fischer und Deutschlands Politik im Allgemeinen.

Aber dies ist nicht nur schlichte Fremdenfeindlichkeit: Feinde sieht er auch an der Heimatfront: die Eliten der Ostküste, die ›Karrieristen‹ im Außenministerium, die Hochgeistigen, die wahren Gläubigen, die ›EAPeasers‹ (East Asian and Pacific Affairs, State Department) und schließlich jene, die durch die ›an die Macht gekommenen Bürokraten‹ verführt wurden, namentlich Colin Powell, Condoleezza Rice und – obwohl er direkte Kritik vermeidet – sogar George W. Bush. Nicht zuletzt weil sie so erfolgreich die ›wahre konservative‹ Außenpolitik verwässert haben, hat Bolton die UN verlassen. Dieses Buch ist eine seitenlange Anklage gegen sie alle.

Man spürt in allen Zeilen Boltons große Unsicherheit. Er gibt immerzu höfliches Lob wieder, aber niemals einen der zahlreichen Tadel, die er bekommen hat. Da es ihm selbst an diplomatischem Gespür mangelte, konnte er die diplomatischen Nettigkeiten auch nicht dechiffrieren, die er seitens des diplomatischen Corps zu hören bekam. Natürlich wollte niemand dem Repräsentanten der USA ins Gesicht sagen, dass er ein Bauerntölpel sei. Er ist überraschend dünnhäutig, wenn andere ihn kritisieren. Höchst erstaunlich ist sein Lob für Norwegens Terje Rød-Larsen und dessen »Eigenschaft, immer frei heraus zu sprechen ... stets zu meinem Entzücken«. Natürlich war es die fast sklavische Unterwürfigkeit, die den Autor entzückte, da ähnliche Offenheiten des »unbedeutenden Bürokraten« Mark Malloch Brown, Kofi Annans

sowie Boltons zahlreicher weiterer Hassfiguren ihn in Rage versetzen.

Andererseits wird seine Verzweiflung über den UN-›Prozess‹, der den ›Konsens‹ oder die ›Einheit des (Sicherheits-)Rates‹ durch tatsächliche Ergebnisse ersetzt, jenen in Erinnerung bleiben, die Slobodan Milosevics Resolutions-gesäumten Weg nach Srebrenica oder gegenwärtig Khartums Spiel mit Resolutionen und Erklärungen von einem Leichenberg herab mit Schrecken verfolgen. Doch obwohl er auf dem UN-Prozess herumreitet, erklärt Bolton freiheraus, dass ›Konsens‹ wohl bedeuten sollte, dass die USA zufriedengestellt seien. Er vermag in seiner Entrüstung nicht einzusehen, dass die anderen 191 Mitgliedstaaten auch mitspielen und so den Entscheidungsprozess lähmen können.

Recht hat er zwar, wenn er die zunehmende Unwirksamkeit des Menschenrechtsrats beklagt. Doch setzt er sich ungeniert über die zerstörerische Rolle der USA hinweg, die für dieses Ergebnis verantwortlich waren, indem sie die Menschenrechtsverletzungen ihrer Feinde, wie Kuba, überbewerteten, während sie die ihrer Freunde bagatellisierten. Man denke an Israel, ganz zu schweigen von Abu Ghraib und Guantánamo. Indem er die EU bei den Verhandlungen nicht unterstützte und eine Kandidatur Amerikas im Rat ablehnte, ist Bolton ein Hauptschuldiger am Scheitern des Rates, den Hoffnungen seiner Befürworter gerecht zu werden.

Dies ist ein obsessives, ja neurotisches Buch, voller Details bürokratischer Fehden und interner Kreuzzüge und bietet daher auf eine seltsam negative (im fotografischen Sinn) Art wertvolle Einsichten darin, wie die USA ihre Außenpolitik gestalten – man könnte fast sagen, wie die UN infolgedessen nachgerade scheitern müssen, eine effektive Politik zu betreiben. Denn letztlich zieht ziemlich viel, was Bolton und seine Verbündeten für amerikanische Politik halten, die Verhinderung oder Abschwächung von UN-Resolutionen nach sich.

Im Grunde sagt der Titel des Buches bereits alles: Bolton sieht die internationale Gemeinschaft in direkter Gegnerschaft zu den amerikanischen Interessen, und er ist stolz darauf, dass er an sie keine Zugeständnisse gemacht hat. Abgesehen davon, dass er das tiefe Misstrauen der anderen UN-Mitgliedstaaten gegenüber der amerikanischen Politik weiter vergrößert hat, hat seine Amtszeit als – vom Senat nicht bestätigter – UN-Botschafter weder die Politik der USA noch die der UN nachhaltig beeinflusst.